



# Der Gott des Zweifels

**Sanfter Hundeblick oder eiskaltes Vertreterlächeln: Josef Hader ist als Kabarettist der Größte. Er ist aber auch ein begnadeter Drehbuchautor und Schauspieler.**

VON ANKE DÜRR



**Es passiert einem nicht so häufig**, dass man mit dem Zug fährt und beim Aussteigen von einer Mitreisenden wegen seiner guten Laune angesprochen wird. Sie will wissen, über welchen Film man sich denn da gerade so amüsiert habe. Die Frau fragt nicht pikiert, sondern aufrichtig interessiert. Sie erinnert ein bisschen an die ältere Dame in der berühmten Szene aus „Harry und Sally“, die im Restaurant das Gleiche essen möchte wie Sally, nachdem diese laute Orgasmus-Geräusche von sich gegeben hat.

„Josef Hader privat“ heißt die DVD, die da im Zug zwischen Wien und Amstetten lief. Die Frau bedankt sich und verschwindet in der Unterführung. Der Name Hader genügt in Österreich.

Am Abend desselben Tages steht der Kabarettist Josef Hader auf der Bühne einer mattgrau ausgekleideten Mehrzweckhalle in Waidhofen an der Ybbs, eine gute halbe Stunde südlich von Amstetten. „Hader muss weg“ heißt sein aktuelles Programm. In einer Szene spielt er da einen etwas biedereren, aufdringlichen Kabarett-Besucher, der seiner Freundin begeistert erklärt, warum Haders Programm „Privat“ so genial ist. Laut zitiert er die besten Pointen, ganz so, wie man es selbst am Nachmittag auf dem Bahnhof gern getan hätte. Erwischt.

Josef Hader macht es einem nicht leicht, ihn zu loben. Aber es muss sein: Denn Hader, 47, ist nicht nur der beste Kabarettist im

deutschsprachigen Raum – was in Deutschland immer noch zu wenigen bekannt ist –, sondern – was noch weniger wissen – er ist auch ein begnadeter Drehbuchautor und Schauspieler. Im September wurde der Österreicher gar mit dem Deutschen Fernsehpreis als bester Hauptdarsteller ausgezeichnet.

Bei vielen Filmen, in denen Hader mitspielt, schreibt er auch am Drehbuch mit, und er nimmt sich dafür extrem viel Zeit. Auch bei seinem jüngsten Kinofilm „Der Knochenmann“, der im Februar bei der Berlinale Premiere feierte, war das so, und es zahlt sich aus. Der Film ist ein wilder Genremix aus Thriller, Komödie und Liebesgeschichte, und wenn das Drehbuch nicht so sorgfältig gebaut wäre, die Dialoge nicht so genau wären, würde einem die eigentlich abstruse Geschichte um die Ohren fliegen. So aber schwebt sie wunderbar auf dem Grat zwischen tragisch und komisch.

Hader spielt in dem Film den Ex-Polizisten Brenner, der für einen Freund in einem Landgasthof in der Provinz Geld eintreiben soll. Der Empfang dort ist reserviert. „Wir haben noch gar nicht auf“, sagt der Wirt zur Begrüßung. Brenner schaut sich um, schaut auf die Leute, die alle vor ihrem Bier sitzen, und fragt: „Echt?“ – „Echt.“ – „Bei Ihnen ist der Gast noch richtig König, oder?“, bemerkt Brenner. Darauf der Wirt: „Wir sind kein Gasthaus, wir sind ein Wirtshaus.“



Kabarettist Hader

*„Auf der Bühne kann ich eine halbwegs wilde Sau sein.“*

Aber Hader kann auch anders. In dem Fernsehfilm „Ein halbes Leben“, für den er den Deutschen Fernsehpreis erhielt, spielt er einen einfachen Mann, einen U-Bahn-Fahrer, der in seinem kleinbürgerlichen Leben ein schreckliches Geheimnis mit sich herumschleppt – er hat vor Jahren eine junge Frau vergewaltigt und ermordet. Umso verzweifelter und vergeblicher bemüht er sich, die Normalität mit Frau und Kind aufrechtzuerhalten. Hader spielt die Rolle ganz klar, ganz reduziert. Und schafft das Kunststück, den Mann nicht als Monster zu zeigen. Im Gegenteil, er ist sympathisch und kommt einem erschreckend nah. Hader ist in diesem Film keine Sekunde der Kabarettist Hader. Um zu verstehen, was das für eine Leistung ist, muss man sich nur mal kurz Michael Mittermeier in so einer Rolle vorstellen. Hader erklärt seine Glaubwürdigkeit so: „Ich hab gewusst, ich kann das spielen. Ich versteh die Figur in allem, was sie tut, mit Ausnahme des Verbrechens. Und ich bin ganz talentiert darin, ein schlechtes Gewissen zu haben. Wegen viel kleinerer Vergehen.“ Ein Erbe seiner katholischen Erziehung. „Diese Aggressionshemmung, die der hat, die kenne ich gut. Aber ich kann das ja auf der Bühne ausleben und dort eine halbwegs wilde Sau sein. Irrendwo muss es hinaus.“

Wer Josef Hader in „Ein halbes Leben“ gesehen hat, weiß, dass er es zu einem bekannten Fernsehstar bringen könnte, wenn er es wollte. Aber er will in erster Linie Kabarettist bleiben. Nur warum? Warum zum 600. Mal „Hader muss weg“ vor ein paar hun-

dert Leuten spielen, wenn man mit einem Spielfilm dieselbe Anzahl an Zuschauern locker an einem einzigen Abend vor dem Fernseher versammeln kann? Warum dreimal die Woche mit dem Auto über die Landstraßen fahren, heute Waidhofen, morgen München, um aus dem Stau direkt in die kahle Garderobe zu kommen, wo als einziger Luxus frischer Ingwer auf ihn wartet? (Ingwertee ist gut für den Hals, den Trick hat er sich bei Sting abgeschaut, seitdem steht die Knolle auch bei Hader im Vertrag.)

**Hader lacht über diese Frage**, eine typische Journalistenfrage, er hat sich darüber auch schon auf der Bühne lustig gemacht. „Reiner Schauspieler möchte ich nicht sein“, sagt er. „Mächt i ned sein“, sagt er eigentlich, in einem zurückgenommene, eingewienerten Oberösterreichisch, das im Lauf des Gesprächs immer stärker wird. „Da müsste ich vielleicht mit Leuten arbeiten, die ich nicht mag.“ Als Kabarettist könne er alles allein beschließen: „Wann ich auftrete, wo ich auftrete, was ich sage. Diese Unabhängigkeit ist ein Riesenluxus.“ Keiner, der ihn mit Make-up-Schwämmchen und guter Laune belästigt, nur sein Techniker, der Gerhard. Der ist seit 13 Jahren mit ihm auf Tour und ist auch Österreicher.

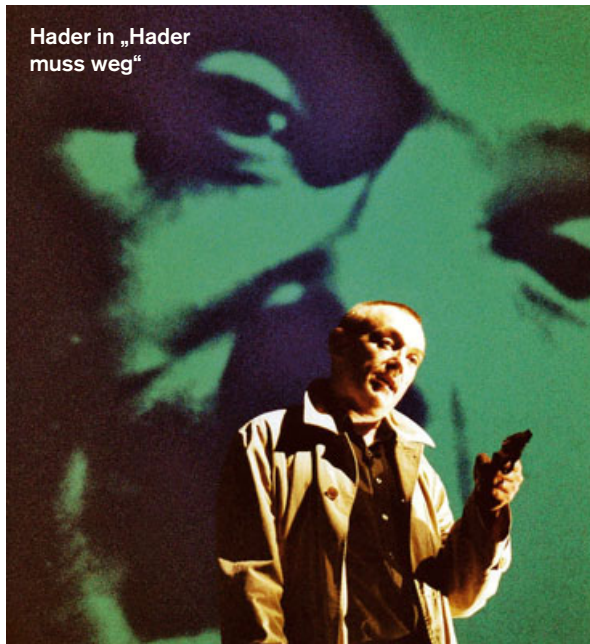
Das Kabarett ist Haders ökonomische Basis, eigentlich schon seit der Schulzeit. Im Internat des weltberühmten Klosters Stift Melk an der Donau verdiente er sich mit Kabarett-Nummern über die Lehrer das Taschengeld für die Abschlussfahrt. Bereits mit seinem zweiten professionellen Programm gewann er 1985 den „Salzburger Stier“ und brach sein Lehrstudium (Deutsch und Geschichte) ab. Inzwischen reist er nur noch zweimal drei Monate im Jahr mit seinen Programmen über Land – neben „Hader muss weg“ von 2004 ist das „Hader spielt Hader“, ein immer wieder abgewandeltes Best-of, das er bereits vor zwölf Jahren entwickelt hat. Solange die Leute das immer noch sehen wollen, gebe es für ihn keinen Grund, ein neues Programm zu entwerfen, sagt Hader. So hat er mehr Zeit, an neuen Filmprojekten zu schreiben – ein neues Werk mit Wolfgang Murnberger, dem Regisseur, mit dem er den „Knochenmann“ und noch zwei weitere Filme gemacht hat, wird er im Frühjahr in Angriff nehmen, wenn er seine aktuelle Auftrittsserie beendet hat.

Aber das Kabarett ist nicht nur Haders ökonomische Basis, sondern auch seine künstlerische. Wer ihn auf der Bühne erlebt, sieht sofort, dass hier nicht nur ein intelligenter Comedian, sondern auch ein ausgezeichnete Schauspieler und Drehbuchautor steht. Mit sanftem Hundeblick kann Hader Boshafes vermeintlich nett rüberbringen, so wie er andererseits ein eiskaltes Vertreterlächeln aufblitzen lässt, um eine Spitze so richtig scharf zu machen.

Seine Abende erzählen immer eine ganze Geschichte – sie sind mehr Theaterabende, in die lustige Nummern eingebaut sind. In „Hader privat“ berichtet er zunächst von seiner Kindheit auf dem Bauernhof und ersten Demütigungen in Sachen Liebe. Dann nimmt er seine Zuschauer mit auf eine absurde Reise: Er begegnet dem Ast, der Ödön von Horvath einst in Paris erschlagen hat, und reitet auf ihm bis in die Hölle, zum Mond und zurück.

„Hader muss weg“ ist das Gegenteil dieses Egotrips: Zwar spielt Hader da auch sich selbst, aber auch noch sechs andere Rollen, unter anderen den schon erwähnten Kabarett-Besucher, dessen Freundin und einen Hallodri, der die Frau im Lauf des Abends abzuwerben versucht. Der Kabarettist wird gleich am Anfang

Hader in „Hader muss weg“



## „Das Beständigste in meinem Leben ist die Unsicherheit.“

umgebracht. Hader killt Hader. Es folgen die seltsamsten Verwicklungen, bis schließlich alle wieder bei der Kabarettisten-Leiche aufeinandertreffen. Wie Hader diese Auflösung schafft, das ist beste Screwball-Komödien-Kunst, und wie ein roter Faden läuft durch den Abend die Frage, warum der Österreicher so gern den Konjunktiv benutzt („I dad sag'n...“). Man ahnt, warum der so belesene Schriftsteller Daniel Kehlmann Hader zu den besten deutschsprachigen Dramatikern zählt.

So unterschiedlich Haders Programme auch sein mögen, die Absicht dahinter ist immer die gleiche: „Ich hätt gern, dass die Leut nicht mehr wissen, wenn sie aus meinem Programm rausgehen, sondern weniger“, sagt Hader. Er habe, anders als klassische Kabarettisten, keine Überzeugungen, die er vermitteln wolle, schon gar keine politischen. „Ich bin besser im Zweifeln“, sagt er. Zweifeln an der Welt, Zweifeln an sich selbst, auch Verzweifeln ist möglich, wenn es denn komisch ist. „Das Beständigste in meinem Leben ist die Unsicherheit.“

Die Verunsicherung seines Publikums betreibt er systematisch – als Schauspieler in „Ein halbes Leben“, wo er den Vergewaltiger so sympathisch darstellt, dass man sich fragt, ob man den jetzt wirklich mögen darf. Als Kabarettist, wenn er auf die Bühne kommt und behauptet, dass er gar nicht weiß, was er jetzt sagen soll. Auf die Spitze treibt er das in „Hader muss weg“: Nach einem vermeintlichen Lichtausfall gleich zu Beginn geht er wieder hinter die Bühne, man sieht ihn nur über eine angeblich zufällig angeschaltete Kamera, wie er sich mit seinem Techniker unterhält – so lange, bis in der Waidhofener Mehrzweckhalle tatsächlich ein Zuschauer nervös wird und ruft: „G'hört des scho zum Programm?“

Gern zieht Hader auch wie im klassischen Kabarett einen Politiker nach dem anderen durch den Kakao und treibt das Publikum in die Lachsalven regelrecht hinein, um dann zu fragen: „Und was wollt's ihr? Eine Demokratie ohne Politiker?“

Die Philosophie des Zweifelns, sagt Hader, habe er bei seinem Altgriechischlehrer in Stift Melk gelernt. Er besucht ihn heute noch regelmäßig; in Waidhofen kommt er fast zu spät zu seinem Auftritt, weil er sich mit dem alten Mann verplaudert hat. Sokrates und der Linkskatholizismus der Siebziger haben Hader geprägt. „Zweifel ist auch eine Form zu glauben“, hieß es damals.

**Hader ist Mitglied** der katholischen Kirche, den „Kinder glauben“ allerdings habe er schon früh abgelegt: „In dem Moment, in dem man aufhört, an das Christkind zu glauben, kann man doch auch nicht mehr an die jungfräuliche Geburt glauben, oder?“ Wenn Hader erst mal anfängt, über den Rollback der katholischen Kirche unter dem „polnischen Papst“ zu reden, hört er gar nicht mehr auf. Das Idol seiner Schulzeit ist Johannes XXIII., der nach seiner Wahl zum Papst angeblich gesagt hat: „Ich bin jetzt unfehlbar, aber ich denke nicht, davon Gebrauch zu machen“ – eine Pointe, wie von einem Kabarettisten erfunden. Die Kritik an der katholischen Kirche taucht immer wieder auf in Haders Programmen – es ist auch einfach ein zu dankbares Thema. Was sonst noch privat ist an „Hader privat“ und seinen anderen Programmen, lässt er bewusst offen. Die Kindheit auf dem Bauernhof, der jüngere Bruder, der den Hof übernahm und ihm so die Freiheit schenkte, Kabarettist zu werden, die gibt es. Auch an dem Erschrecken, als die Eltern ihn als Grundschüler bei einem Krankenhausaufenthalt erstmals fragten, „Wie geht es dir“,

ist ein wahrer Kern: „Ich muss mich sehr bemühen, die Leute um mich herum auf dem Laufenden zu halten, was in mir vorgeht“, sagt Hader. „Als Kind hab ich gelernt, alles in mich hineinzufressen und zuzusperren.“

Und die vielen unglücklichen Lieben? Nur ein dankbares Kabarett-Thema? Kein Kommentar. Er spricht nur von einer „recht angeregten Patchworksituation“ in seinem Privatleben. Die Liebe zu Mozart allerdings, die gibt es wirklich – wenn er sich also auf der Bühne lustig macht über den Allgemeinplatz „Mozart ist der Größte“, verarscht er damit auch sich selbst. Hader kann ausführlich erläutern, welche „Così fan tutte“-Einspielung für ihn die beste ist (eine Live-Aufnahme aus Glyndebourne, am Pult Sir Simon Rattle) und was er von Claus Guths „Figaro“-Inszenierung bei den Salzburger Festspielen hält (nicht viel).

Er war aber in Salzburg nicht auf dem roten Teppich. Hader hat sich die Inszenierung im Fernsehen angeschaut. Der private Hader ist ein zurückhaltender Mensch. Dass er eigentlich ein gutaussehender Mann ist, merkt man erst auf den zweiten Blick, ähnlich wie bei John Cusack. Hader versteckt sein Gesicht auf der Straße gern unter einem Che-Guevara-Käppi, seine Kleidung ist meist braun oder schlammgrün. Tarnfarben. Die leicht hängenden Schultern, die seiner Figur in „Ein halbes Leben“ so ein Schuldbewusstsein verleihen, verraten den Nichtsportler.

Und die schwarze Hornbrille aus „Hader privat“, die erst nur eine Requisite war und dann sein Erkennungsmerkmal, hat er längst abgelegt. Er trägt jetzt so ein grünlich-graues, leicht geschwungenes Metallgestell. Er könnte alles sein damit. Lehrer. U-Bahn-Fahrer. Oder Kabarett-Zuschauer.

Joseph Hader tritt im Dezember u.a. in Berlin und München auf. Alle Termine, DVDs, CDs unter [www.hader.com](http://www.hader.com)